



**Sail-Dance (Segeltanz)
Otto Fried (1971)**

Seine erste Ausstellung hatte er 1949 in der Kharouba Gallery von Portland (Oregon), und seitdem ist er immer wieder in bekannten amerikanischen und französischen Galerien zu Gast. So stellte er beispielsweise seine Werke im Pariser Museum der Modernen Kunst aus, im Columbia-Museum der Stadt Columbia (South Carolina), hatte eine One-man-show in der Fountain Gallery von Portland (Oregon), in der Irving Gallery von Milwaukee (Wisconsin) oder in der Joe Kerr Gallery, New York, 49 East 82nd Street:

Otto Fried, am 13. Dezember 1922 in Horchheim geboren. Seit seinem ersten öffentlichen Auftreten im Jahre 1949 hat Otto Fried etwa 35 - 40 Ausstellungen bestritten, darunter eine ganze Reihe gemeinsam mit internationalen Künstlern.

Anlässlich seiner letzten One-man-show in New York 1975 schrieb das New Yorker Blatt „Aufbau“ im deutschsprachigen Teil seiner Ausgabe vom 17. 10. 75 unter der Überschrift „Otto Frieds neueste Sphärenmalerei“:

„Erscheinungsformen wie Raum, Licht und Farbe bilden den Kern der Sphärenmalerei Otto Frieds, durch die er seine eigene Realität schafft. Der

wellenartige Rhythmus überschneidender oder konzentrischer Kreise verschiedener Größe — fast alle auf dunklen Grund gesetzt — vermittelt fließende Weite, sogar Unendlichkeit.“

Diese Art der Malerei mit ihren „sensibel abgestimmten Kompositionen, fern jeder Darstellungsanalyse“ findet offensichtlich das Interesse eines breiten Publikums. Denn Werke des gebürti-

gen Horchheimers befinden sich im Besitz des Metropolitan Museum of Art, New York, des Museums der Universität von Syrakus, des Museum of Art, Universität Oregon, der Bank of California, der First National Bank of Oregon, des Württemberg-Museums Deutschland, der Edmond de Rothschild-Sammlung usw.

Kenner bestätigen diesen Gemälden, auf denen abstrakt empfundene Landschaften, Seen und Bergformen entstehen, eine traumhafte, lyrische Ausstrahlung.

Emigration mit 13 Jahren

Auf der Koblenzer St. Castor-Schule (damals eine Mittelschule) kam Otto Fried („gemalt habe ich ja immer gern!“) in den Jahren 1933-36 zum ersten Male mit der Malerei ernsthafter in Berührung. Sein Lehrer Hans Maria Lux gab ihm — so Otto Fried — die ersten Impulse „durch gute Noten“. Als 13jähriger mußte er die vertraute Umgebung von Elternhaus und Schule verlassen. „Die damaligen Verhältnisse ließen ein weiteres Verweilen in Deutschland nicht zu, da ich jüdischer Abstammung bin.“ So erlebte O. Fried wie viele deutsche Juden das Schicksal der Emigration. Sie begann damit, daß „Dastings Jakob und Bodes Walter mich heimlich von der elterlichen Wohnung in der Emser Straße zum Bahnhof nach Ehrenbreitstein brachten.“

Von dort fuhr der „Hoschmer Jung“ nach Hamburg, wo er an Bord des Frachtdampfers „Vancouver“ ging, der nach San Francisco auslief. Verwandte holten den jungen Passagier im Hafen ab und setzten ihn in den nächsten Zug in Richtung Oregon.

Hochschule und Air Force

„Bei meiner Ankunft war dort die ganze Verwandtschaft zum Empfang für mich angetreten,“ so erinnert sich Otto Fried. „Sie waren alle sehr nett. Die einzige Enttäuschung für mich war, daß das keine Cowboys waren, sondern ganz normale Menschen. In Oregon, Portland, gibt es übrigens noch heute eine „Fried-Ecke“. Die ersten Frieds waren schon 1852 dort ansässig. Freitags traf O. Fried in seiner neuen Heimat ein, montags drückte er bereits die

Schulbank. Nach gewissen sprachlichen Anfangsschwierigkeiten — das deutsche Schul-Englisch reichte kaum — lebte er sich rasch ein. „Als Kind lernt man eben sehr leicht.“ Nachdem er die englische Sprache beherrschte, besuchte er die Hochschule, die er erfolgreich absolvierte. Gleich darauf begann der Krieg, Otto Fried meldete sich bei der amerikanischen Luftwaffe und wurde in Indien, Burma und China eingesetzt. Nach Kriegsende blieb er noch eine Weile bei der US-Air-Force. Man erprobte neue Rettungsmöglichkeiten für Piloten, die in Seenot gerieten. Die Versuche wurden unter der Leitung des berühmten Meeresforschers Jean Jacques Custeau in der Caribic durchgeführt. Dieses Programm erforderte Leute, die hervorragend schwimmen und tauchen konnten. Aber das war für den geborenen Horchheimer kein Problem. „Schon als kleinen Jungen von 3 Jahren nahm mich mein Vater auf den Rücken und schwamm und tauchte mit mir im Rhein. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß wir als Jungen gerne hinter den Raddampfern, die auf dem Rhein fahren, geschwommen sind.“

Nach diesem Caribic-Projekt wußte Otto Fried nicht so recht, was er machen sollte. Schließlich unterrichtete er deutsche Konversation an einer Schule und besuchte gleichzeitig eine Malklasse an diesem Institut.

Stationen eines Künstlerlebens

„So fasziniert ich von Sprachen und der Malerei bin, ebenso begeistert war ich von Biologie. Nach langen Überlegungen entschloß ich mich, Kunst und Architektur zu studieren, und zwar an der Universität Oregon. Nach dem Studium bekam ich 1949 mein Diplom. Dadurch bin ich endgültig zur Malerei gekommen.“

Von nun an mußte er noch mehr lernen und arbeiten. Für seine erste Ausstellung in Oregon erhielt er sogar einen Preis. Von diesem Geld finanzierte O. Fried eine Reise nach Paris, um seine Arbeit zu vervollkommen. Er arbeitete dort 2 1/2 Jahre mit Fernand Leger, einem der Mitbegründer des Kubismus. Kreativität und Technik des bekannten Franzosen, dessen Gemälde, monumentale Wandbilder, Mosaiken



OTTO FRIED

Horchheim • Oregon • New York • Paris — Stationen eines Künstlerlebens

von Maritha Holl-Biegmann

und Buchillustrationen Welt-
ruf erlangten, beeinflussten
die künstlerische Entwicklung
Otto Frieds erheblich.
Danach kehrte er nach Oregon
zurück. Um seinen Lebensunter-
halt zu verdienen, war er als
Lehrer und als künstlerischer
Berater einer Filmproduktions-
gesellschaft tätig und wirkte
bei 11 Filmen mit. Dann kam
ein wichtiger Entschluß: „Nach
einer Weile war es mir nicht
mehr genug, nur nebenbei zu
malen. Ich wollte nur noch
malen.“
So zog er nach New York,
„weil man in dieser Stadt die
größten Schwierigkeiten hat,
als Maler anerkannt zu werden.“

Dort lernte er auch seine Frau
kennen. „Das ist eine lustige
Geschichte“, meint Otto Fried.
Freunde gaben eines Tages eine
Party, zu der auch eine franzö-
sische Modejournalistin der
Zeitschrift „Elle“ als Gast ge-
laden war. „Keiner meiner
Freunde sprach französisch.
Dank meiner französischen
Sprachkenntnisse wurde ich
auch eingeladen.“ Die Zufalls-
bekanntschaft erwies sich als
sehr haltbar. Die Journalistin,
eine waschechte Pariserin,
wurde seine Frau. „Bei unserer
Heirat trat das Problem des
Wohnortes in den Vordergrund.
Sie wollte gerne in Paris woh-
nen und ich in New York.

Meine Frau aber überredete
mich, einmal in Paris Probe zu
wohnen. Es blieb dabei. Wir
leben heute dort in einem alten
Jakobinerkloster, erbaut 1739,
herrlich alt und mit einem wun-
derschönen Atelier.“ Allerdings
behielt Otto Fried noch ein
kleines Atelier in New York.
Wenn er einmal Sehnsucht
nach der Superstadt am Hud-
son River verspürt, ist dieses
Atelier seine Zuflucht. „Außer-
dem lebt meine Mutter ja auch
noch dort. Der Vater ist vor 3
Jahren gestorben. Mutter ist
heute 90 Jahre alt. Wenn ich

bitte umblättern 

sie besuche, sprechen wir immer „Hoschemer Platt“. Das kann sie noch ausgezeichnet. Sie steht auch in ständigem Briefwechsel mit der Oma Will aus Horschheim – mit Will's Gret, der Reiseoma.“



Fotos: Privat

Horchheimer Erinnerungen
Otto Fried, der Deutsch-Amerikaner in Paris, kann sich noch an eine Menge Leute aus seiner Horschheimer Jugendzeit erinnern, an die Bischoffs Jungen Jupp, Max, Franz, Johann, an Seyls Johann, an die Sauders von nebenan, an Zaums Fritz, Puths Jupp und an Robert Stoll

(„Von dem hab ich jedes Jahr einen Gruß auf dem Weihnachtsisch liegen“). „Außerdem an Onkel Jupp (Schneider Jupp) – mit dem hatte ich auch brieflichen Kontakt, an Jungs Paul, der im gleichen Alter wie ich war.“ Otto Fried weiß noch vom Horschheimer Kintopp zu erzählen („Da bin ich um 1928

jeden Sonntag hingegangen“), und auch „Bunnes Flory“ ist ihm noch heute ein Begriff. Auf die naheliegende Frage nach schlechten Erfahrungen aus der Zeit unmittelbar vor seiner Emigration antwortet der Künstler: „Schlechte Erinnerungen vergißt man am leichtesten. Ich bin eben

diese Natur. Ich habe die Gedanken daran immer zurückgeschoben.“ In seinem Gedächtnis blieben andere Bilder stärker haften. „Die Landschaft, unser Haus, die schiefen Treppen. Der kleine Garten hinter dem Haus mit Stachelbeeren, Erdbeeren, Blumen. Da war so ein Wieschen, da wurde das Bettzeug gelüftet. Es roch dann so frisch nach Gras. Und dann bin ich oft mit meinem Vater und meinem Bruder in den Wald gegangen. Dort sammelte ich Blätter, Käfer und Steine. Maikäfer haben wir gesammelt und in Zigarrenkisten gesteckt“ Das sind meine Erinnerungen an Horschheim.“



DER FESTWIRT

E. Oster



FESTZELT- UND TOILETTENWAGENVERLEIH
BEWIRTSCHAFTUNGSÜBERNAHME -
GETRÄNKE GROSSHANDEL

54 KOBLENZ 34

Hirtenstraße 41 - Telefon (0 26 06) 3 54